Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring.

№ 14.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 2. April 1839.

Hypochondrische Klagen.

O rühmt mir nicht des Lebens Freuden!
Sie sind ein kalter, leerer Dunst.
Das größte Glück das wir beneiden,
Es kommt und geht, wie Narren-Gunst.
Was giebt der schönste Lebensmorgen
Für echten, dauernden Gewinn?
Das Leben ist ein Sumpf von Sorgen,
Und schleicht in Mitternächten hin.

Was will dein Sinnen, Lernen, Lehren?
Was nützt die Kunst, die du entdeckst? —
Du willst dich kleiden, wohnen, nähren,
Das ist es all, was du bezweckst.
O sieh das Wild in seinen Höhlen;
Es wohnt und nährt sich ohne Müh, —
Der Mensch allein muß sich zerquälen,
Er — edler, herrlicher, als Vieh.

Und was du dir mit Schweiß erworben,
Reicht dennoch, dich zu nähren, kaum.
Geh, bist du nicht dazu verdorben,
Und küss' der Reichen Kleidersaum;
Vielleicht, daß von den Gunstgeschenken
Auch mit auf dich ein Scherflein fällt.
Verdammt sind, die an Großes denken,
Dem Narrenkönig ist die Welt!

Und was ich denke, was ich lerne,
Ist neuer Stoff zu neuer Qual;
Was zeigt sich mir in jener Ferne?
Ein unerreichbar Ideal.
Kann ich der Wahrheit Strahl genießen
Im düstern Nebel des Gedichts?
Das letzte Ziel von allem Wissen
Fand Sokrates; — er wußte — nichts.

Willst du fürs edle dich begeistern?
Ein lautes Lachen ist dein Lohn.
Jung will dich jeder Graukopf meistern,
Alt bist du jedes Laffen Hohn.
Siehst du der Grobheit Faust sich ballen?
Siehst du des Neides Schlangenblick?
Und bist du einmal erst gefallen,
Kein Mensch sieht mehr nach dir zurück.

Und die dich loben, die dich preisen,
Sie thun's allein für die Gebühr:
Heut loben sie, und morgen weisen
Mit Narrenfingern sie nach dir.
Kann Schleicher Bav durch dich gewinnen,
So küßt er dir den Staub vom Schuh;
Gelang durch dich ihm sein Beginnen,
So kehrt er dir den Rücken zu.

Und liegt auf deinen Nervgeweben
Des Siechthums qualenvoller Alp,

Was ist dir dann das ganze Leben?
Du machst, was du beginnst nicht halb.
Es will dir vor dem Morgen grauen,
Eh noch die schwere Nacht erscheint;
Du zwingst dich, fröhlich umzuschauen,
Indeß dein Auge Galle weint.

Wohl Jedem, den am frühen Morgen
Der Tod in ew'gen Moder senkt!
Wer wird einst für die Deinen sorgen,
Wenn dich als Mann das Grab empfängt?
Wer wird dein drückend Alter pflegen,
Wenn dir der Tod die Deinen raubt?
Da fault der Stamm in Sturm und Regen
Mürb', abgeschälet und entlaubt.

Dein Eigenthum geht auf in Flammen,
Dein Weib und Kind und Freund stirbt ab;
Da sinkst verzweifelnd du zusammen,
Gräbst mit den Zähnen dir ein Grab,
Und stimmst in Hiobs wilde Klagen:
Weh mir, daß ich geboren bin! — —
Nimm, Schöpfer, mich vor solchen Plagen
Durch einen Strahl im Wetter hin!

Die Jagd ins Blaue.

(Fortsetzung.)

Beim Frühstück setzte sich Chay hin uud entwarf sein Konzert=Progamm wie folgt: Nr. I. Serenade aus „Montano und Stephanie". Nr. II. Das Jäger-Finale aus „Heinrich IV. Jugendjahre". Nr. III. Die Schalaster, ein notturno, freies Thema mit Variationen. Nro. IV. Lied: „Quand on fut toujours vertueux", von Berton. Nr. V. Große Arie: „Umsonst wird Pharao rc." aus Joseph in Aegypten, von Mehul. Nr. VI. Abschied an Nizza (Nice mia Nice addio) den Freunden dieser Stadt gewidmet von Chay.

Der Wirth empfing den Zettel aus seinen Händen und fragte: „Gedenken Ew. Gnaden längere Zeit in Nizza zu verweilen?" — „Das nicht, ich wünsche sogar bald nach dem Konzerte abzureisen." — „Ew. Gnaden haben also Dero Geschäfte in dieser Gegend beendigt?" — „So ziemlich alle; wie komm ich am kürzesten nach Marseille zurück?" — „Da finden Ew. Gnaden gleich übermorgen die schönste Gelegenheit; es geht ein Schiff nach Toulon ab, eine nette Brigg, „La vierge des Sept Douleurs"; da können Sie mit, daß ist eine Spazierfahrt." — „Meiner Treu, Ihr Rath ist gut; haben Sie die Güte und bestellen Sie mir einen Platz auf der Brigg. Wann komm' ich dann nach Toulon!" — „Abends bei guter Zeit, noch vor Nacht; um diese Jahreszeit hat es immer günstigen Wind dort hin." — „Ei wahrhaftig, das ist mir lieb; bei dieser Gelegenheit bekomm ich Toulon zu sehen, wo ich noch nie gewesen bin." — „Kommen Ew. Gnaden nicht von Toulon?" — „Ach nein, ich kam der Kreuz und die Quer über Feld; ich lief mit der Flinte einem vermaledeiten Vogel nach bis hierher; daran werde ich denken."

Der Abend des folgenden Tages kam; das Konzert ging an und ging zu Ende; es war zwar etwas einförmig, aber es brachte unserm Künstler doch 200 Franken. Ach was, dachte er, das ist zweimal so viel, als ich zur Heimreise brauche; — und somit vertheilte er die Hälfte unter die Dienerschaft des Hotels, die ihn dafür mit Lob= und Segenssprüchen überschüttete. Am andern Morgen zur bestimmten Stunde ging die Brigg, mit unserm Freunde am Bord, nach Toulon unter Segel.

Es ging ihm wie fast allen Reisenden: er hatte zur Ausfahrt das vortrefflichste Wetter. Vor seinen Augen breitete sich das Meer und kräuselte sich auf in unzähligen

Schaumwellen, und mit jedem Tropfen, mit jeder Welle gleitete ein Sonnenstrahl in fröhlichem Farbenspiel auf und nieder. Die Segel bläheten sich wollüstig unter dem Winde; die kleinen Wellen brachen und theilten sich unter der gewölbten Brust des Fahrzeuges und rauschten und murmelten dabei manch' süßen Italienischen Monolog. Unser Freund zog mit weit geschwellter Brust den frischen Duft der Seegräser, den Hauch der Brandung von der Küste drüben, den Duft der Muschelbänke und den kräftigen Theergeruch der Schiffsplanken in sich. Er spazierte auf dem Verdeck hin und her, innerlich glücklich, seelenvergnügt, stolz aufgerichtet, mit jauchzenden Sinnen, — er warf der glatten See schmeichelnde Grüße zu: wie schön ist's hier! dachte er, — gesegnet seien die Schalaster und mein Schutzgeist, daß sie mich hierher geführt.

Der Kapitain saß am Fuß des Mastbaumes bei seinem Frühstück; Chay trat zu ihm heran: „Herrliches Wetter, Capitain, was wir heut haben; nicht wahr?" „Landwind!" brummte der Seemann. — „Nun ja doch, und dann...." — „Na, was meinen Sie? dann...." — „Ich meine, ich meine", sagte Chay und meinte weiter nichts und guckte in den Himmel hinaus, pfiff ein Liedchen und ging zum Steuermann: — „Wir haben Landwind, Alter, he?" — Der Steuermann gab keine Antwort, und unser redseliger Freund machte sich wieder an den Kapitain. „Heute Abend, Capitain", sprach er händereibend, sind Sie in Toulon mein Gast bei einer Bowle Punsch." Der Kapitain schüttelte den Kopf. — „Was wir da unten sehen, ist Cap Sicié, nicht wahr?" Jetzt ließ der Kapitain sich vernehmen; „Kreuz Millionen Donnerwetter", fluchte er und warf sein Frühstück ins Wasser, „schon wieder Engländer!" Chay fuhr vor Schreck drei Schritte zurück, „Engländer", schrie er, „um Gotteswillen, wirklich Engländer? wo denn, wo?" Der Capitain stampfte ingrimmig mit dem Fuße: „Vier, Fünf, sechs, sieben Fregatten, Höllen-Element!" — Der arme Musikus wurde todtenbleich. „Werden sie uns gefangen nehmen?" fragte er kleinlaut. „Bei Leibe nicht, auf Ehre nicht!" rief der grimmige Seemann, „eher soll mich...." — „Was, was?" fragte der Künstler. „Eher stecke ich die brennende Pfeife ins Pulverfaß und sprenge die Brigg mit Mann und Maus in die Luft. Das Uebermaaß des Schreckens brachte unsern Freund wieder zu sich, daß er eine Stimme zum Reden fand: „Hören Sie, Herr Capitain, hören Sie", platzte er heraus, „so hören Sie doch nur." — „Na, ich höre, nur was Gescheidtes! heda, wo steckt meine Pfeife?" — „Hören Sie, Herr Capitain! Bedenken Sie, Sie haben Familienväter an Bord, mich zum Beispiel; ich, sehen Sie, hören Sie, habe eine Frau und sieben Kinder zu ernähren. Nehmen Sie's zu Herzen, Herr Capitain, Ihre Frau, bedenken Sie, Ihre Frau Gemahlin." — „Ach, zum Henker mit Eurem Bedenken! ich bin Junggesell!" — „Schön, schön! aber bedenken Sie nur...." — „Was schnattert Ihr da, Herr Komödiant? 's ist alles längst bedacht; ich hab' keine Lust, bei den schuftigen Engländern auf die Pontons zu kommen und mir die Seele aus dem Leibe zu rudern; versteht Ihr mich?" — „Schön, schön, Herr Capitain, ich verstehe; nichts für ungut, gute Freunde...." — „Basta, Herr Komödiant, thut uns die Liebe, laßt uns hier manöveriren, schert euch runter in Eure Koje und betet. Weg da!"

Der Morgennebel hatte sich verzogen,

und das Geschwader Sir Hudson Lowe's lag jetzt unsern Reisenden deutlich vor Augen. Sieben Fregatten und mehrere kleine Fahrzeuge im Halbkreise schlossen eine so wohlverwahrte Kette vor der Rhede von Toulon, daß keine Nußschaale hindurchschlüpfen konnte. Unser Freund lehnte mit schlotternden Knieen am Hinterdeck: „Die Schalaster, die Schalaster!" seufzte er tief in sich. Der Kapitain kommandirte Manöver über Manöver, eines schrecklicher als das andere. Eine Schaluppe stieß vom Englischen Flaggenschiff los, wie ein Krokodill auf seine Beute. „Um Gotteswillen", bat und rief Herr Chay mit gefalteten Händen, „Herr Capitain, lassen sie umkehren, nach Nizza zurück." — „Sacre-dieu, Herr Komödiant!" wetterte der Capitain, „wenn ihr noch ein Wort mukst, jage ich Euch eine Kugel durch den Kopf." In diesem Augenblicke läutete die große Schiffsglocke und war auf einmal abgerissen. „Wer läutet denn?" schrie der Capitain. „Niemand", antworteten die Matrosen. Der Kapitain drehte sich um: „Ah, so!" — „Wer hat denn geläutet?" fragte Chay leise den Steuermann. „Wer wird's gewesen sein", lachte der Alte, „es ist uns ein kleiner Sechsunddreißigpfünder über die Köpfe geflogen." Der arme Chay bedeckte sich das Gesicht mit den breiten Händen und kauerte sich nieder. „Aufgepaßt, Herr!" rief der Steuermann, „es kommt noch so eine Bohne angeflogen, ich höre sie pfeifen; sehen Sie wohl, einen Fuß weiter links, und wir hatten den Garaus. Die dritte, die vierte, die fünfte! es ist unser Glück, die Kerls drüben verstehen nicht zu zielen. Ja, lieber Herr, bei Trafalgar, wo ich mit dabei war, auf dem „Pluto", da haben wir zehntausend solcher Nüsse abgekriegt." — „Um eine Schalaster", murmelte unser Freund schaudernd. „Was meint der Herr?" fragte der Alte. „Nichts, guter Freund, ich meine gar nichts."

„An Eure Stücke, Jungens!" kommandirte der Kapitain mit einer Stimme, wie der brüllende Nordwind, „an Eure Stücke!" Es war ein alter Haifisch, der Capitain! die Kugeln und er waren von längst gute Bekannte; er hätte vor Lust zappeln mögen, daß er wieder ein Mal Pulver roch; sein Herz im Leibe war so fest und zähe, wie sein getheerter Schiffshut. In unserm furchtsam geduckten Freund wurde die Neugier mächtig; er hob sich ein bischen auf den Zehen um vorsichtig über Bord zu gucken. Welch ein Anblick! die Haare standen ihm zu Berge; hundert Schritte vor sich sah er die Schaluppe, eine weiße Rauchwolke stieg aus ihrem Bord, mitten hindurch zuckte ein röthlicher Blitz und im nächsten Moment hörte er zu seinen Füßen am Hinterbord die Planken krachen. „Das war brav gezielt", sprach der Steuermann. — „Na, was macht Ihr denn da, Herr Passagier!" rief der Capitain, habt Ihr Eure Flinte bloß zur Mäusejagd? holt sie nur herauf, Ihr könnt sie brauchen." — Unser Freund bebte an allen Gliedern, er schlich, oder besser gesagt, er schob zur Lucke hinunter und wäre beinahe die Treppe zum Zwischendeck hinabgestürzt. Da unten in der Kajütte stand die unglückselige Flinte traurig in einen Winkel gelehnt. „Das ist sie!" und in diesem Seufzer lag die Erinnerung an die ganze Leidensgeschichte der letzten Tage, die ihm beim Ablick des unschuldigen Mordgewehres nur desto tiefer ins Herz schnitt. Die Beine wollten ihn nicht mehr tragen, er warf sich trostlos in die Hangematte und empfahl seine Seele Gott.

Künstler haben bekanntlich ein sehr reizbares Nervensystem, und es ist daher kein Wunder, wenn bei ihnen nach der gewaltigsten Aufregung eine plötzliche Reaktion und Abspannung eintritt; dann fühlen sie die Mattigkeit in allen Knochen, die Thätigkeit des Gehirns geräth in Stocken, und der Schlaf bemeistert sich ihrer Sinne. Es ging daher sehr natürlich und vollkommen physiologisch zu, daß Chay nach wenigen Augenblicken in seiner Hangematte einschlief. Sein Lager warf und schaukelte ihn hin und her, auf und nieder, aus einem wüsten und seltsamen Traume in den andern. Erst sah er lauter Engländer mit Schalasterfedern, sie kamen auf ihn zu, brummten Goddam, Goddam und wollten ihn in ein Violoncell einsperren. Dann sah er lauter große Glocken umherlaufen, und der Klöpfel in jeder, war eine Sechsunddreißigpfünderkugel. Auf einmal lief eine englische Schaluppe mit vollen Segeln in den Konzert-Saal zu Nizza ein; er spielte, oben auf einer Stechpalme saßen Pharao und Joseph und riefen ihm auf ägyptisch Bravo! zu. Dann kam der göttliche Mehul, aber in der Uniform eines Schiffs-Capitains, und komponirte eine Cantate mit drei Reihen Kanonen am Deck. Gott weiß, wie lange unser Freund so geträumt und geschlafen haben mag. Wie er erwachte, war es dunkel um ihn, und wie dunkel! eine Finsterniß mit Händen zu greifen. Er horchte, horchte, aber vernahm nichts, als ein leises lang anhaltendes Pfeifen, so hohl, so schauerlich, als wenn lauter abgeschiedene Seelen im Winde vor seinen Ohren vorüberzögen. Ein Schauder überlief ihn: „Wo bin ich?" dachte er bei sich selbst, „bin ich ins Nichts versunken?" Diese schreckliche Vermuthung wurde ihm mit jedem Augenblicke wahrscheinlicher. Kein Laut weit und breit, Grabesstille, dicke, dicke Finsterniß. Unser Held führte in Gedanken ein Selbstgespräch: „Ganz gewiß", sagte er, „ich bin ins Nichts versunken, ich liege mitten im Nichts; was soll ich machen? was kann ich hier für ein Leben führen?" Nach reiflicher Ueberlegung kam er zu der Ansicht, das Beste in seiner Lage dürfte sein, gar nichts zu thun. Dieser Gedanke däuchte ihm je länger, desto klüger. Er lag eine geraume Zeit still, wie im Grabe, er regte kein Glied.

Auf einmal hört er's nicht weit von sich im Finstern mit schweren Schritten tappen. „Wer da!" rief er mit einer Art von Leichenstimme. „Oho!" hört er's antworten, „Sie liegen wohl gar noch schlafen, Herr Komödiant? Marsch, auf die Beine und heraus; die Reise ist zu Ende, wir liegen im Hafen.

Chay sprang vor Ueberraschung von der Hangematte bis an die Decke. „Im Hafen", rief er, „Gott sei Dank!" Er tappte mit den Händen nach der Seite, wo ein schwacher Schimmer von oben herabfiel; er stieß an eine Leiter und stieg hinauf, — siehe, da flimmerten die Sterne über seinem Scheitel, gerade vor ihm lag die erleuchtete Stadt und seine Nase spürte den Theer- und Brandgeruch der Schiffswerfte. „Gott sei Dank!" jauchzte er aus tiefem Herzen auf, „wir sind in Toulon."

Der alte Steuermann saß auf dem Deck, Chay grüßte ihn mit erleichtertem Herzen. „Was meint Ihr, Freund, wie glücklich wir davon gekommen sind!" — „Ja wohl", sprach der Alte, „die heilige Jungfrau hat ihrem Schiffe zu Liebe ein Wunder gethan; just in dem Augenblicke, wie der Engländer uns nehmen wollte, schickte sie ihm den Sturm auf den Hals, und der

hat sich gewaschen. Aber 'wie haben wir auch manövrirt! Was meinen Sie zu unserm Manöver, Herr Komödiant? he?" — „O, es war ein superbes Manöver!" — „Und was für ein Sturm: zehn Knoten trieb er uns in der Stunde!" — Unserm Freunde fuhr jetzt erst nachträglich der Schreck über die ausgestandene Gefahr in die Glieder. „Ums Himmelswillen", rief er, „ein Sturm?" — „Na, was Teufel!" sprach der Alte, „Sie thun ja, als wären Sie gar nicht dabei gewesen." — „I freilich, ja doch, ja doch, der Sturm ...... o himmlische Mutter Gottes!" — Und unser Held stieg ganz still wieder in die finstere Kajütte hinab, um ein Salve Regina zu beten und seine vergessene Flinte zu holen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Guter Wein.

Wie mir Ihr Wein gemundet hat?
Vortreflich, Freund; ich nahm ihn zur Sallat.

Das berühmte Abenteuer der galanten Katze und dessen Folgen.

Am 23. Juni bemerkte man in einem Winkel des Grevè-Platzes hart an der Barrière, die dort von den Büchsen-, Pistolen- und Armbrustschützen der Stadt Paris gezogen worden, um das Volk in Ordnung und von dem Johannis-Feuer fern zu halten, eine schöne, junge, reich gekleidete Frau, die aber in Blick und Haltung des Kopfes mehr Stolz zeigte, als es wohl einer Bürgerlichen zukam, die doch nur des Geldes wegen von dem edlen Herrn von Quiqueboeuf geheirathet und in den Adelstand erhoben worden war. Da aber ihr Gemahl vor einem Jahre gestorben, so war sie Wittwe und von einem großen Schwarme von Verehrern umgeben, die ihr, theils ihres großen Vermögens, theils ihrer Schönheit wegen den Hof machten. An diesem Tage war es keinem der Kavaliere, die ihr huldigten, gelungen, ihr ein Fenster zu verschaffen, von wo aus sie bequem hätte das Feuer mit ansehen können und deshalb hatte sie sich entschlossen, nach dem Grève-Platze zu gehen, um mitten unter dem Volke der Festlichkeit beizuwohnen. Fünf oder sechs ihrer eifrigsten Anbeter hatten sie dorthin begleitet und umgaben sie jetzt, um ihre reichen Kleider vor der Berührung des Pöbels und den Scheeren der Beutelschneider zu schützen, die sie schnell genug aller Zierarten und Stickereien beraubt hätten. Indessen wäre es ihr doch nicht gelungen, so weit vorzudringen, wenn der Kapitain Pierre du Ru nicht einige ihrer Begleiter erkannt und seinen Schützen befohlen hätte, ihr Bahn durch die dichten Massen des Volkes zu brechen, und sie an einen sicheren Ort zu geleiten. Er sah die Dame Katharine zum ersten Mal, und da sie außerordentlich schön war, suchte er sich ihr zu nähern und sagte ihr, wie glücklich er sich schätze, daß es ihm gelungen wäre, einer so edlen Frau einen kleinen Dienst zu leisten. Katharine Quiqueboeuf antwortete stolz und kalt; der Kapitain zog sich gekränkt zurück, aber dennoch war es ihm nicht möglich, der Unbekannten zu zürnen, so sehr hatte ihre Schönheit ihn entzückt. Er hielt sich also in ihrer Nähe, um ihr Benehmen gegen die jungen Edelleute, die ihr zur Eskorte dienten, zu beobachten, und sah bald, daß sie sich wie eine Königin von

ihnen aufwarten und bedienen ließ, aber es war ihm nicht klar, ob Einer derselben der glückliche Auserwählte sei, mit dem sie ihren Thron theile. Indem er sie so unverwandt betrachtete, bemerkte er, daß sie sich lachend mit einer alten, ärmlich gekleideten Frau unterhielt, die seit zwei Stunden auf derselben Stelle neben ihr stand und nicht aufhören wollte zu jammern und zu wehklagen. Der Kapitain hörte das Gelächter der Dame und der Herren, er sah die Thränen der Alten, und als er näher trat, um die Ursache dieses Kummers und jener Lustigkeit zu erfahren, vernahm er, wie die Alte zu einem der Kavaliere sagte: „Beim heiligen Johann, Herr, ich möchte sie Euch gegenüber sehen, und ich wette, daß ihr Schnurbart dem Eurigen Furcht einflößen würde, denn er ist besser aufgestutzt, als der aller unserer süßen, schönen Herren, die das Gefolge einer Prinzessin bilden!" — „Heda, Alte!" rief Pierre du Ru, „beleidigt mir diese edle Dame nicht, oder ich lasse Euch von meinen Schützen festnehmen und in's Gefängniß werfen!" — „Sachte, sachte", erwiederte die Frau, „warum mischt sie sich unter uns, wenn sie nicht hierher gehört? Ist es denn übrigens nicht schon genug, daß die Hofleute uns unser Geld und unsere Thiere zu dem Feste nehmen; müssen sie uns auch noch von unserm Platze verdrängen, wenn wir das Feuer sehen wollen?" — „Schweigt, Alte!" rief du Ru, oder...." — „Mein Herr", unterbrach ihn die Dame Katharine, „diese gute Frau amüsirt mich, und Sie nehmen sich der Sache eifriger an, als man es verlangt." —

Der Capitain fühlte sich noch tiefer gekränkt als vorher und gelobte sich in seinem Innern, alles Mögliche zu thun, um eine Gelegenheit aufzufinden, diese stolze Schönheit ein wenig zu demüthigen. Er zog sich also aufs Neue zu seinen Schützen zurück und konnte nicht hören, wie angelegentlich sich Katharine nach ihm erkundigte; denn sie war frappirt von seinem männlichen Gesichte, seiner ritterlichen Gestalt und Haltung und dem edlen Anstande, mit dem er die Hand auf das Heft seines Degens stützte, als ob er sagen wolle: „Diese gute Klinge hier bürgt für mich."

Indessen war der König Karl IX. angekommen. Man hatte ihm eine große, zwei Pfund schwere, weiße Wachskerze, deren Griff prachtvoll mit rothem Sammet garnirt war, überreicht; Se. Majestät waren darauf an den Johannisbaum getreten, hatten mit höchsteigenen Händen das erste Reisbund angezündet und begaben sich darauf in das Stadthaus zurück. Nach und nach ergriff das Feuer die hölzernen Gefäße und leeren Tonnen, die rund um den Baum hoch aufgethürmt waren, und während nun Michel Noiret, der geschworene Trompeter des Königs, mit seinen Gefährten Tusch blies und die Posaunen ertönten, zeigte sich dem Volke ein Schauspiel, das es mit lautem Jubelgeschrei begrüßten. Die Katzen die bis dahin am Fuße des Baumes angebunden gewesen, wurden jetzt freigelassen und fingen nun an, mit kreischendem Gewimmer ängstlich hin und her zu laufen; einige kletterten an dem Baume in die Höhe und fielen dann in das lodernde Feuer herab, andere stürzten sich mit wilder Wuth in die Flammen nnd erhoben, mit dem Tode kämpfend, ein betäubendes Angstgeschrei, welches das Geräusch der Trompeten und Posaunen übertönte. Plötzlich schwang sich mitten aus den Flammen eine unge-

heure Katze empor, kletterte bis zu der höchsten Spitze des Mastes, warf von oben rollende Feuerblicke um sich her, und in demselben Augenblicke hörte man mitten unter dem Gelächter und dem Freudengeschrei der Volksmenge die Stimme einer alten Frau, die aus Leibeskräften schrie: „Da ist er! Martial! mein Kater, Martial! Martial! Martial!" Es war die alte Frau die neben Katharinen stand und jetzt ihren Liebling wieder erkannt hatte. Auch das Thier hatte die Stimme seiner Gebieterin gehört; denn in dem Augenblicke, wo es nahe daran war, in den Flammenwirbeln zu verschwinden, sprang es mit einem ungeheuren Satze herab und fiel jenseits des Feuerkreises, der den Baum umgab, zur Erde nieder. Die Sergeonten, die in der Nähe waren, um die Gluth anzuschüren, wollten die Katze wieder einfangen; aber sie entwischte und flüchtete sich, unter dem lauten Gelächter und Beifallsruf des Hofes und Volkes, zu ihrer Gebieterin hinüber.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdote.

Ein Knabe, der Sohn eines Matrosen, ging, eine Elster tragend, in Londen über die Straße. Lord D...., welcher stammelte, fragte der Knaben: „He! Bu — Bu — Bursche, kann die El — El — Elster spre — sprechen?" „Besser wie Sie, Sir!" versetzte der Knabe: „sonst würd' ich ihr den Hals umdrehen."

Erinnerungen am 2ten April.

1241. Die Tataren vor Breslau.
1428. Vom 2. bis 19. April die Hußiten in Striegau, Schönau u. Bolkenhain.
1438. Die Niederstadt von Liegnitz brennt ab.
1657 starb Kaiser Ferdinand III. — (Er bewilligte den protestantischen Fürsten von Brieg, Liegnitz, Wohlau, Oels, Münsterberg und der Stadt Breslau freie Religionsübung und die Erbauung der 3 sogenannten evangelischen Friedenskirchen zu Schweidnitz, Jauer und Glogau.)
1722. Stadt Rosenberg brennt bis auf 5 Häuser ab.
1743. Königliche Koncession zur Erbauung seiner evangel. Kirche zu Schwiebus.
1814. Absetzung des Kaisers Napoleon durch den Senat.

Logogryph.

Des Ganzen fünf Theile
Zerstören in Eile;
Vier Zeichen begrenzen;
Vier können dich kränzen,
Und können im Kleinen
Verknüpfen und einen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte: Pomade.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.